



# Märchen und Sagen

---

## Impressum

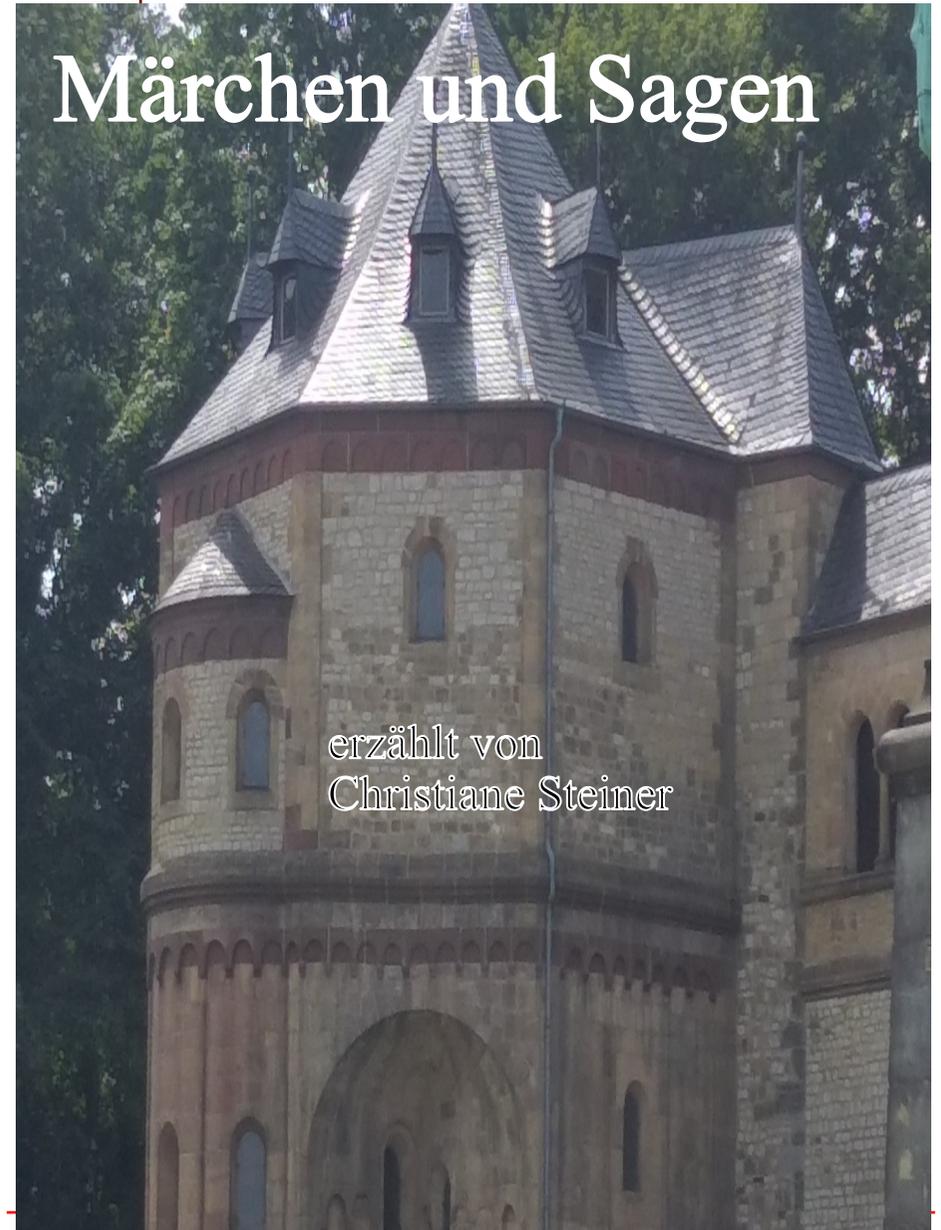
**Herausgeberin:**  
Christiane Steiner

**Postanschrift:**  
Steiner, Dieselstr. 17, 12057 Berlin

**Telefon:**  
016098205788  
**Mail:**  
magazinforum@ch-steiner.de  
**Internet:**  
www.magazinforum.de

**Redaktion:**  
Klaus-Günter Steiner  
**eMail:**  
klaus-guenter.steiner@t-online.de

© Christiane Steiner  
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere der Vervielfältigung, der Verbreitung und der öffentlichen Verwendung (auch auszugsweise).



## Das Lebensschicksal eines besonderen Blattes

Die Zeit schritt voran, zeitweise spürte unser Blatt, dass eine Veränderung mit ihm vorging. Doch noch willenlos ließ es alles mit sich geschehen.

Manchmal dachte es, es würde sich auflösen und seine kleine Blattseele wäre nun ausgehaucht. Doch im nächsten Augenblick spürte es innerlich eine unerklärliche, fremde Kraft. Ein Drang sich auszubreiten. Das alles erschöpfte und verwirrte unsere kleine Blattseele sehr. Und wieder dachte es bei sich: „Ach ich bin zu müde, wenn das der Tod sein soll, dann lasst mich hier sterben, ich bin ja so müde!“ Aber nein, die Naturgeister wachten fürsorglich über das kleine Pflanzenwesen, das sich zusehends veränderte.

Und siehe da, es wurde von Tag zu Tag kräftiger, und ehe es selber begriff, was mit ihm geschah, da bemerkte es, dass es nicht mehr haltlos war, sondern sich nach und nach immer mehr aufrichten konnte, ja, es breitete nicht nur seine Wurzelarme aus, sondern es konnte sich auch über die Erde immer mehr und mehr aufrichten und sich der Sonne entgegen strecken. Was für ein wonnig warmes Gefühl, die Sonnenstrahlen auf seinem Körper zu spüren.

Welch ein erhebendes Gefühl!

Und schaut, es wuchsen aus seinem Körper zarte Zweiglein und wer hätte es gedacht, an ihnen bildeten sich neue Kameraden und doch war alles anders, denn es war nun zum Baum geworden.



## Das Lebensschicksal eines besonderen Blattes

Es hatte doch, als es sich von seinen Kameraden trennte, einen Zukunftsplan.

Es wollte doch hinaus in die Welt, hinaus zu den Gärten, zu den spielenden Kindern.

Während das Blatt so haltlos durch die Lüfte schwebte, erlebte es Ängste, Hoffnungen und Gefühle, die es nicht zu beschreiben wagte. Es waren Gefühle dabei, die es regelrecht übermannten.

Befand es sich nun an der Schwelle zum Tod?

War das kurze Blattleben nun endgültig vorbei?

Die kleine Blattseele schrie lautlos, niemand konnte es hören, niemand beachtete es, niemand stoppte seinen Fall!

Sollte es weinen oder lachen? Vor noch kurzer Zeit fühlte es sich befreit und dann kroch die Angst herauf, oh, was war nur mit dem Blatt geschehen, es fühlte sich matt und krank, ach, wo soll das Ganze nur hinführen?

Doch bevor das Blatt vollkommen kraftlos zu Boden sank, da nahm der Schicksalswind das Blatt in seine Hände und trug es hinaus in die Welt. Es trug das Blatt zu den Gärten hinüber, dort, wo sich die spielenden Kinder befanden.

Sanft ließ der Schicksalswind das Blatt zu Boden gleiten und überließ es der Mutter Erde.

Diese legte ihre schützende Hand über das Blatt. Müde schlief das Blatt ein, eingehüllt in einer schützenden wärmenden Erdecke.

Am nächsten Morgen tränkte der Morgentau das noch vollkommen entkräftete Blatt. Das schien den Lebenssinn des kleinen Blattes zu wecken, denn siehe, gierig trank es vom erquickenden Quell und der Nährboden tat sein Übriges.

Beruhigend sanft streichelte die Sonne mit ihren warmen Strahlen über seine Glieder. In der Nacht wacht der gute Mond über es. Und zwar Nacht für Nacht.

# Märchen und Sagen

erzählt

von: Christiane Steiner

Dieses Büchlein gehört: \_\_\_\_\_

# Inhaltsangabe

Auf der Suche nach der kindlichen Freude	5-7
Das Hemd des Glücklichen	8-9
Die Sonnenstrahlenkinder	10-11
Der Leuchtturm	12-14
Die Heinzelmännchen	15-16
Eine Nordseesage	17
Die Beleidigte Leberwurst	18-22
Die Steinsuppe	23-26
Wasser und Wein	27-29
Der Puppen-Schnitzer	30-34
Das Lebensschicksal eines besonderen Blattes	35-43

## Das Lebensschicksal eines besonderen Blattes

Einerseits war es aufregend, es fühlte sich leicht und gelöst. Andererseits fühlte es sich aber auch heimatlos und abgenabelt von den anderen. In diesem Moment war es sich nicht mehr sicher, ob es Richtige war sich einfach so selbständig und allein von den anderen zu trennen. Schließlich war es sein ganzes kleines Blattleben mit ihnen verbunden gewesen. Es war ein unsichtbares Lebensband, das sie alle umgab. Und ehrlich gesagt hatte der Baum gut für sie gesorgt, da gab es also keine Beanstandung.

Warum hatte es sich trotz alledem so scheinbar grundlos einem ungewissen Schicksal ausgeliefert?

Hatte es überhaupt eine Zukunft, oder würde es zu Boden fallen, verwelken und zu Humus werden? Das war ja das Schicksal der abgestorbenen Blätter?

Ach, so wollte es nicht aus dem Leben scheiden. Nein, nein, nein!

Plötzlich begann das Blatt auch noch ins Trudeln zu geraten. Ungeordnet und ungreifbar, schwerelos, als befände es sich in einem luftleeren Raum, so schwirrte das Blatt durch die Luft.

Es fühlte sich haltlos, voller Ängste, alles brach in der kleinen Blattseele in sich zusammen. Ja, es hatte sogar Todesangst.

Das Blatt fühlte sich mit einem Mal ganz allein gelassen. Es war nun ganz allein, losgelöst vom Lebensstrom, niemand von seinen Blattkameraden konnte seinen Sturz aufhalten. Die anfänglichen Rufe der Kameraden wurden immer leiser und dann waren sie allmählich verklungen. Ihre Stimmen waren jetzt zu weit von ihm entfernt, als dass es sie noch hören konnte. Unser Blatt bemerkte wohl, dass es sich immer noch weiter und weiter von ihnen wegbewegte.

## Das Lebensschicksal eines besonderen Blattes

Doch es erntete nur spöttisches Gelächter von seinen Blattkameraden.

Das schmerzte unser Blatt sehr wohl, aber es ließ sich das nicht anmerken.

Ach, dachte es weiter: „Warum kann mich denn keiner meiner Kameraden verstehen?“ Seufzend warf es zum wiederholten Mal einen Blick zu den spielenden Kindern hinüber.

Es sah zu, wie die Kinder in den Gärten spielten und die Sehnsucht wuchs von Minute zu Minute. Es würde sein Blattleben opfern, nur um bei den spielenden Kindern zu sein!

Und obwohl keinerlei Gefahr drohte, nahm es allen Mut zusammen und trennte sich von seinem Ast, dort, wo es Tagein Tagaus, all' die Wochen und Monate verwurzelt war. Ja, es trennte sich vom guten alten Baum und seinen Kameraden, den Blättern. Durch das Loslösen bekam der Ast, auf dem es bis dahin saß, natürlich wieder einen mächtigen Ruck. So ohne weiteres wollte der Baum unser Blatt natürlich nicht gehen lassen. Doch unser Blatt schaffte es nach einer Weile.

Das sahen die anderen Blätter und erschrakten zutiefst.

Sie konnten es gar nicht fassen.

„Was machst du“, schrien sie ängstlich? „Wo gehst du hin, komm wieder zurück, du gehörst doch zu uns, du gehörst doch hier her!“

Doch, wenn ein Blatt sich einmal von seinem Ast getrennt hat, dann kann es nicht mehr zurück, es gibt dann keine Rückkehr mehr.

Klar, das wusste unser vorwitziges Blatt sehr wohl und ehrlich gesagt, es hatte auch, als es so ganz haltlos an den vielen Blättern vorbei schwebte, ein wenig seinen Mut verloren.

Die Gefühle des kleinen Blattes begannen Kapriolen zu schlagen.

## Die Suche nach der kindlichen Freude!

Dies ist eine ganz alltägliche Geschichte

Eines Tages klingelte bei mir an der Tür der Postbote.

Nanu, dachte ich überrascht und öffnete geschwind. Er überreichte mir ein Päckchen.

Nachdem ich die Türe wieder hinter dem Postboten verschloss, widmete ich meine ganze Aufmerksamkeit diesem Päckchen und stellte ihn im Wohnzimmer auf den Tisch ab.

Sorgfältig öffnete ich ihn.

Zum Vorschein kam ein Geschenk, hübsch verpackt. Aber es war nicht zu erkennen, wer der Absender des Geschenks war.

Ich suchte und suchte, fand aber keinen Hinweis.

Hm, war am Ende das Geschenk nicht für mich bestimmt?

Ich schaute nach. Doch ja, mein Name und der Adressat stimmten eindeutig überein. Ich wollte schon aufgeben, da entdeckte ich eine Karte. Sie war in einer mir unbekanntem, kaum lesbaren, schnörkeligen Handschrift geschrieben. Offensichtlich kannte mich der Absender gut, denn er/sie hatte mein Geschmack getroffen. Dennoch war mein Misstrauen geweckt.

Tja! Es ist schon so eine drollige Sache, wenn man etwas, so aus dem heiteren Himmel heraus, geschenkt bekommt. Dann schaltet sich sofort der Kopf ein und damit spreche ich mal ganz gezielt uns Erwachsene an, also, wir fragen uns, nanu, wozu habe ich denn das verdient, ich habe doch nicht etwa meinen eigenen Geburtstag vergessen, oder ähnliches, nein, nein, aber wo ist da der Haken, an der ganzen Sache, was führt der oder diejenige im Schilde. Treibt vielleicht das schlechte Gewissen zu dieser noblen Tat?

## Die Suche nach der kindlichen Freude!

Und was nun, kann ich es so einfach annehmen, was erwartet mein großzügiger Spender oder meine großzügige Spenderin von mir, reicht da ein Dankeschön aus, sicher erwartet der-, diejenige auch etwas von mir? Und kann ich den- diejenige mit meinem bescheidenen Geschenk befriedigen, bzw. schlicht weg erfreuen?

Vor lauter grübeln bilden sich hässliche Falten im Gesicht und niemand erkennt mehr, dass ich gerade ein wunderschönes Geschenk bekam.

Also nahm ich kurz entschlossen meine Jacke von der Garderobe, zog sie an und schloss hinter mir die Haustüre zu.

Ich lief eine ganze Weile so in Gedanken versunken die Straße entlang. Draußen war es nass, es hatte kürzlich geregnet, überall bildeten sich Pfützen. Es war ein typisches Herbstwetter. Die Autos spritzten, saugend an einem vorbei und ich musste achtgeben, nicht von ihnen nassgespritzt zu werden.

Mich führte mein Weg zum nahegelegenen Stadtpark.

Ich bog hinein. Der Park war nur spärlich mit Spaziergänger besucht. Die Parkbänke, die im Sommer stets besetzt sind, waren nun leer. Es wirkte alles verlassen und unwirklich. Manche Bäume waren schon recht kahl. Überall lagen die Blätter auf dem Boden verstreut.

Mit einem Mal kam die Sonne aus dem Wolkenturm heraus. Ihre Strahlen durchflutete den Park. Die Bäume und Sträucher, die Wege alles stand im hellen Sonnenlicht. Die Strahlen blitzten und blinkten auf den nassen, bunten Blättern.

Da, ich sah ein Kind, das emsig damit beschäftigt war schöne, bunte Blätter aufzusammeln und siehe da, ganz versteckt im Busch, fand das kleine Mädchen mit den blonden Locken eine Kastanie.

## Das Lebensschicksal eines besonderen Blattes

Das Blatt befürchtete, dass es eines Tages auch selbst betroffen sein könnte.

Sollte das etwa alles gewesen sein, dachte es so bei sich?

Es hatte doch ganz andere Pläne.

Von anderen Blättern hörte es, dass, wenn ein Blatt in die Blütezeit seines Blattlebens kam, es die grüne Farbe abstreifen und in eine goldene Herbstfarbe umtauschen würde. Nur leider war da ein Haken! So schön die Farbe im Sonnenlicht auch schillerte, in kürzester Zeit begann das farbenprächtige Kleid unaufhörlich runzlig, alt und matt zu werden. Dann war der Tag gekommen, an dem es zu Boden fallen und sterben würde. Das war nun mal der Kreislauf des Lebens.

Nein, nein, das kann nicht alles gewesen sein, dachte unser Blatt, denn tief in seiner kleinen Blattseele spürte es, dass ein anderes Schicksal auf ihn wartete.

Eine unerklärliche Unruhe kam in ihn auf. Das Blatt schaute sich um. Der Zeitpunkt war günstig, denn unser Blatt, unser Sonderling, hatte einen Traum: Eines Tages ein Baum zu werden, ja ein mächtiger Kletterbaum für Kinder.

Aber wie und überhaupt: Hatte es denn als einzelnes Blatt eine Überlebenschance?

War es wirklich ratsam diesen Traum umzusetzen oder war es vielleicht doch ein aberwitziger Wunschtraum, der mit Recht von den anderen belächelt wurde?

Unser Blatt konnte ja weit, weit sehen und es sah, dass es weiter hinten schöne Gärten gab. Und in diesen Gärten tollten viele Kinder herum. Ihr Lachen drang oft bis zu ihm herüber und das war für unser Blättchen wie ein schmerzlich sehnsuchtsvoller Stich. „Ach“, seufzte es, „ach wäre ich doch nur ein Baum.“

## Das Lebensschicksal eines besonderen Blattes

Einige Blätter begriffen gar nicht, was überhaupt mit ihnen geschah.

Hier und da gab es ein zartes wispern, als würden die Blätter sich untereinander unterhalten und wirklich, je höher der Gärtner mit seiner drohenden Säge kam, desto lauter hörte man die ängstlichen Schreie der Blätter.

Ein Blatt unter ihnen, das eigentlich nicht unmittelbar von der Gefahr betroffen war, sah was da um ihn herum geschah. Es erkannte augenblicklich die Gefahr in der die Kameraden steckten und wollte sie rechtzeitig warnen, doch seine Warnung verhallte ungehört.

Das kam wohl daher, weil keins der Blätter das warnende wirklich ernst nahm. Denn unser besagtes Blatt galt unter den Blattkameraden als Träumer, mit dem man auch nichts anzufangen wusste, da es eigensinnige und recht untypische Vorstellungen hatte. Es war ein Nachzügler und sah auch ein wenig anders aus.

Oft genug wurde es von den anderen verspottet und als Sonderling ausgeschlossen. Das natürlich nur soweit es nun mal ging. Schließlich hingen viele andere mit an dem Zweig, an dem sich auch unser kleiner warnender Sonderling befand.

Jedenfalls, sah dieses Blatt sich das ganze Geschehen eine Weile an.

Es beobachtete, dass die Säge durch ihre Arbeit an den Ästen die Blattkameraden voneinander trennte, und, dass diese regelrecht ausgemustert wurden.

Es ahnte, dass der Gärtner den Baum soweit stutzen würde, bis die anderen Bäume neben ihm auch ein wenig mehr Sonnenlicht bekämen.

Tja, was war zu tun.

## Die Suche nach der kindlichen Freude!

Die Schale war noch zu, der Schatz noch unberührt, aber das Mädchen wollte den Schatz haben und trat kräftig mit dem Fuße darauf. Knirsch, knack, die Schale sprang auf und hervor kam die Kastanie unbeschadet zum Vorschein.

Hei, was war das für eine Freude, das Mädchen steckte schwupp die Kastanie in ihre Jackentasche und lief auf ein anderes kleines Mädchen mit braunen Locken zu, das geradewegs dem Weg entlang ging. Ganz klar, die beiden kannten sich. Nun standen die zwei sich gegenüber.

Mit einem Mal und ganz spontan griff das blonde Mädchen wieder in ihre Jackentasche und holte die Kastanie hervor. Stolz zeigte sie ihren Schatz dem anderen Mädchen und kaum hätte man es gedacht, da gab sie ihr die Kastanie. Oh,, was für eine Freude. Hand in Hand gingen die beiden kleinen Freundinnen Richtung nach Hause.

*Meine Güte, dachte ich, haben wir Erwachsenen schon vergessen, uns, wie die Kinder, von ganzem Herzen zu freuen!?*

Was zeigt uns das?

Auf Grund unserer Erfahrungen wurden wir misttraurig. Denken wir an die Tücken des Kleingedruckten die in so manchen abgeschlossenen Verträgen versteckt sind oder an die vielversprechenden Werbungen, die oft zu dick auftragen, selbst die Politiker und andere, Eltern, Kinder, Freunde, die nicht immer unserem Ideal entsprechen und uns enttäuschen.

Doch wir können unsere Erfahrungen nicht einfach zur Seite schieben und alles über Bord werfen. Wir würden dann blauäugig ins Unglück stürzen. Naiv in die Fallen tappen. Unser Verstand sagt: Sei auf der Hut. Dennoch, uns ist im Laufe der Zeit etwas verloren gegangen. Was für eine Unbeschwerte Zeit ohne Mistrauen zu sein.

Trotzdem... manchmal ist es wohl doch angebracht, sich wie ein Kind zu freuen!....



## Das Hemd des Glücklichen

Einst gab es irgendwo auf der Welt einen sehr reichen Mann.

Dieser war so reich, dass er meinte, er könne sich alles auf der Welt mit seinem Geld erkaufen. Doch das Schicksal lehrte ihn eines Besseren, denn es trug sich zu, dass der reiche Mann plötzlich sehr, sehr krank wurde.

Viele Ärzte kamen von weit her, sie gaben ihm die beste Medizin. Dennoch, alles half nichts, der reiche Mann wurde immer kränker und immer schwächer.

Kein Arzt konnte ihm helfen, keine Medizin schlug an.

Was war zu tun?

Die Ärzte berieten, wie sie ihm nun helfen konnten.

Da beschlossen sie, dass nur noch das Hemd eines glücklichen Menschen sein Leid ein wenig erträglicher machen konnte.

Daraufhin rief der reiche Mann all' seine Diener zu sich.

Sie sollten losgehen und den glücklichen Menschen suchen. Diesen wollte er alles Geld, was er besaß geben, wenn der glückliche Mensch ihm dafür sein Hemd gäbe. Dieses Hemd wollte er anziehen und wenigstens seine letzten Tage hier auf der Erde noch glücklich zubringen.

Überall im Land, ja auf der ganzen Welt sollten sie nach diesem Menschen suchen der das große Glück hatte dieses Hemd zu besitzen.

So gingen die Diener von Tür zu Tür und fragten die Menschen, ob sie glücklich seien. Doch überall, wo sie hinkamen waren die Menschen unzufrieden, so mancher hatte Sorgen, andere hatten große Wünsche, die unerfüllt blieben, immer gab es etwas, wonach sie sich sehnten.

So liefen die Diener weiter, gingen in die naheliegenden Dörfer, aber auch dort waren die Menschen unzufrieden.

## Das Lebensschicksal eines besonderen Blattes

Hei, da gab es ein Gedränge in der Erde. Denn gerade im heißen Sommer wurde das Wasser knapp.

Hier und da peitschten sie mit ihren spindeldürren Zweigen untereinander los. Vor allem aber gegen ihren Widersacher, ihrem Erzfeind, dessen mächtigen Baumstamm zerrten und peitschen sie so gut sie nur konnten. Aber das berührte unseren Baum in keiner Weise. Er ließ sich einfach nicht einschüchtern.

Natürlich benahmen sich die treuergebenen Blätter der einzelnen Bäume solidarisch und wenn man genau zuhörte, dann vernahm man ihr Gezänk und Gezeter unter einander und auch so manche Flüche erfüllte die Luft.

Der Gärtner sah die Not der anderen Bäume und begann zu handeln.

Unser mächtiger Baum bemerkte zunächst nichts.

Hier und da sägte der Gärtner einige Äste ab.

Zuerst kamen die kleinen unteren Zweiglein an der Reihe. Ein kräftiges Rucken ging durch die Zweige. Und die Blätter, die an ihnen hingen, mussten sich mächtig festhalten damit sie nicht hinunter purzelten. Aber einige von ihnen hatten doch den Halt verloren und fielen hinab auf die Erde.

Die Säge sang ihr furchteinflößendes Todeslied, während sich ihre scharfen Zähne in das Fleisch der Äste fraß.

Der Gärtner kam mit seiner Säge immer höher und höher und begann auch die höheren Äste ein wenig zu stutzen.

Nun bekamen die Blätter Angst und sie zitterten am ganzen Leibe.

Die Säge aber sang unaufhörlich ihr Todeslied.

„Nein, nein, nein“, schrien da die Blätter.

Doch es half nichts, erbarmungslos fraß sich die Säge weiter und weiter.

## Das Lebensschicksal eines besonderen Blattes

Was für ein unwirkliches Schauspiel bot sich da? Hatte man etwa die Grenze der Realität überschritten oder spielten einem die Sinne bei diesem Naturschauspiel einen Streich?

Und treten wir ein wenig näher zum Baum hin, dann erscheint es uns so, als winkte er uns aufmuntern mit seinen Ästen zu sich heran und seine treuergebenen Blätter flüsterten dazu: „Bleib, bleib doch!“ Und dabei streicheln seine Zweiglein sanft über sein Gesicht. Und ehrlich, wer konnte schon dieser Einladung widerstehen?

Nur wenige!

So trug es sich immer zu, dass ein jeder für einen kleinen Augenblick in seinem Schatten verweilte.

Ja, unser Baum war darin auch ein wenig ehrgeizig. Er wollte allen Tieren und Menschen von seinem Schatten geben und begann seine Äste noch weiter auszustrecken.

Seine wohlgenährten Blätter taten ein Übriges. Mit Gekicher flüsterten sie jedem ein Geheimnis ins Ohr, und das immerzu. Allerdings siedelten sich im Laufe der Zeit weitere Bäume an, so dass unser Baum nicht mehr allein dastand.

Streit, Missgunst und Machtgehebe machte sich unter den Bäumen breit. Konkurrenz spiegelte sich also auch in der Natur wieder. Sie äußerte sich nur ein wenig anders als bei uns Menschen.

Denn glaubt mir, diese Bäume waren gar nicht begeistert, wenn der große mächtige Baum ihnen die Sonne nahm. Mit seinen starken Wurzeln, die sich in der Erde weit ausgebreitet hatten, nahm er ihnen auch das lebensnotwendige Wasser.

Und das weiß doch jedes Lebewesen: Ein jeder brauchte das kühle Nass!

## Das Hemd des Glücklichen

Also blieb den Diener nichts anderes übrig und sie gingen weiter und weiter durch das ganze Land, aber im ganzen Land gab es keinen einzigen Menschen, der glücklich war.

So gingen die Diener weiter und weiter und verteilten sich auf der ganzen Welt und jedes Mal fragten sie die Menschen, ob sie glücklich seien, doch immer wieder wurden die Diener enttäuscht.

Die Diener waren schon ganz verzweifelt und wollten schon aufgeben, da mit einem Mal hörten sie in einem Dorf auf einer Wiese einen Mann fröhlich ein kleines Lied vor sich hin pfeifen. Da schöpfen die Diener wieder Hoffnung liefen schnell zu dem Mann hin, der da so fröhlich vor sich hin piff. Allerdings als sie näherkamen, da verließ sie wieder die Hoffnung, denn der Mann trug eine zerschlossene ausgebeulte Hose und sein Hemd hatte auch schon mal bessere Tage gesehen, aber nichtsdestotrotz, da sie schon mal da waren konnten sie ihn ja fragen, ob er denn glücklich sei. Und ich wage es kaum zu sagen, aber ja, er sagte ja, ich bin ein glücklicher Mensch. Da könnt ihr euch sicherlich vorstellen, wie erleichtert nun die Diener waren endlich den glücklichen Menschen gefunden zu haben. Schnell baten sie den Mann, dass er ihnen sein Hemd geben möge. Dafür würde er so viel Geld bekommen wie er sich wünsche. Das war schließlich versprochen worden.

Doch wisst ihr, was der glückliche Mann darauf erwiderte?

Nun, er sagte, ich habe gar kein Hemd. Ich brauche kein Hemd zum glücklich sein.

Tja, mit dieser Botschaft gingen die Diener zurück und erzählten dem reichen Mann, dass er zum glücklich sein kein Hemd braucht. Allein die Lebenseinstellung reicht schon aus. Einfach nur jeden neuen Tag huldigen und genießen.

## Die Sonnenstrahlenkinder

Kennst du die Geschichte der Sonnenstrahlenkinder?

Nein! Dann höre gut zu.

Die Sonnenstrahlenkinder sind von Natur aus sehr, sehr neugierig.

Sie wohnen über den Wolken und springen lustig von Wolke zu Wolke.

Wenn du in den Himmel zu den Wolken schaust, etwa am Morgen oder am Abend, dann siehst du, wie die Wolken ein wenig von innen heraus leuchten. Da hocken die Sonnenstrahlenkinder drinnen.

Die Sonnenstrahlenkinder sind aber nicht nur zum herumtollen und zum spielen da, nein, sie haben eine ganz wichtige Aufgabe zu erfüllen. Wenn die Sonnenstrahlenkinder größer werden, können sie sich ganz lang machen, so dass sie bis zur Erde hinunter gelangen, ja, sie dringen bis in die Erde hinein, so tief drinnen, wo Beispielsweise die Wurzeln und Knollen zu finden sind.

Oh, die Sonnenstrahlenkinder dringen sogar in die kleinsten Körner hinein.

Jetzt sind die Sonnenstrahlenkinder in dem Korn gefangen.

Natürlich wollen sie wieder raus, und wieder hinauf zu den Wolken.

Aus diesem Grunde versuchen sie sich zu strecken und zu recken und während sich die Sonnenstrahlenkinder so mächtig strecken und recken, das sehr anstrengen ist, wird aus dem Korn eine Pflanze, die wächst und gedeiht und wird reif und am Ende wird sie mit dem Mähdrescher geerntet und verarbeitet und landet auf deinem Teller.

Das gleiche passiert auch mit dem Apfelbaum, mit dem Gemüse.

## Das Lebensschicksal eines besonderen Blattes

In einem Park am Gehwegesrand, nahe am Wald, wuchs einst ein wunderbarer Baum.

Er wuchs und wuchs und wurde immer größer und mächtiger.

Ja, man konnte meinen, er wollte geradewegs in den Himmel zu den Wolken hinauf ragen. Seine kräftigen Äste streckten sich der Sonne entgegen. Wie schön sah es aus, wenn sich die Sonnenstrahlen in den Tautropfen seiner Blätter spiegelten und der Wind die Blätter zum lieblich singenden Rauschen brachte.

Und glaubt mir, jeder, der ihn sah, blieb einen Augenblick stehen um ihn zu bewundern.

Es sah ja auch zu putzig aus, wenn die Tiere in seinen Zweigen herumturnten und Unterschlupf in seinem Blätterreich suchten. Aber das war nicht allein der Grund, denn manchmal machte sich der Baum einen Spaß daraus, die Spaziergänger beim Weitergehen zu behindern.

Denn der ahnungslose Mensch ging an dem besagten Baum vorbei und plötzlich, wie aus heiterem Himmel, schwupp, war die Mütze vom Kopf geschupst oder der Schal blieb in den Ästen hängen.

Nun, das kam daher, dass der Baum denjenigen mit seinen Ästen, die wie starke Arme wirkten, berührte, damit aber noch nicht genug, zeitgleich streckte er die noch dünneren Zweiglein wie spindeldürre Finger regelrecht nach den Ahnungslosen aus, um nach ihnen zu greifen. Das war nun mal des Baumes Art, um auf sich aufmerksam zu machen. Und wahrhaftig, es zeigte jedes Mal Wirkung. Denn, wenn der ahnungslose Mensch bis dahin achtlos an dem besagten Baum vorbei gegangen war, dann hatte er jetzt natürlich all seine Aufmerksamkeit auf sich gelenkt.

Wie erstaunt und gleichzeitig gebannt blickte dann der Mensch zu ihm hin, so als befände er sich im Zauberland.

## Der Puppen-Schnitzer

Der Junge war darüber einerseits erstaunt, andererseits verblüfft, er konnte es gar nicht richtig fassen, doch nun wollte er nicht länger warten, sondern nahm seine Puppe unter den Arm und ging zu der Adresse, die an den Zeitungssetzen angegeben wurde. Er wollte Tischler werden wie sein Vater. Und wirklich, Die Anstellung zum Tischlerlehrling bekam der Junge. Und wie das Leben so spielte, unser Junge hat noch viele Puppen in seinen Leben geschnitzt. Doch seine erste Puppe, die seinem Vater so ähnlich sah, behielt er und als er selber einen Jungen hatte, schenkte er ihn die Puppe.



## Die Sonnenstrahlenkinder

Diese wachsen, blühen und am Ende hängen an den Ästen viele Früchte, die gepflückt werden und wiederum auf deinem Teller landen.

Jetzt ist es ganz wichtig, deinen Teller aufzuessen, sonst können die Sonnenstrahlenkinder nicht hinaus in die Freiheit. Denn immer wenn du deinen Teller aufgegessen hast, dann geben sie dir auch ein Stück von ihrer Wachskraft ab. So bleibst du länger gesund und wächst und gedeihst richtig. Glaub mir, deine Augen verraten mir, ob du gegessen hast oder nicht, denn wenn deine Augen von innen heraus leuchten, dann erst können sich die Sonnenstrahlenkinder befreien und wieder hinauf zu den Wolken ziehen. Denn nun haben sie ihre Aufgabe erfüllt.

Sie gaben der Erde, dir und allen Menschen ein Stück von ihrer Sonnenkraft.

Denn wenn es nicht so wäre, dann verfault alles!

Ein kleines Tischgebet hilft dabei

Erde, die uns dies gebracht.-  
Sonne, die es reif gemacht, -  
Liebe Sonne, liebe Erde.-  
Euer nie vergessen werde.-





## Der Leuchtturm

Der Leuchtturm ist als Orientierung für die großen und kleinen Schiffe sehr wichtig. Denn er warnt vor Gefahren.

Nun kam es vor, dass ein kleines noch unerfahrenes Schiffchen sich raus in das weite Meer wagte.

Die großen Schiffe warnten es zwar; „Pass auf, an manchen Stellen gibt es viele gefährliche Klippen. Es wurden auch Unwetter angesagt und achte bitte darauf, dass du immer genug Treibstoff im Tank hast, sonst kommst du nicht mehr nach Hause in deinen Heimathafen.“

Doch unser kleines Schiffchen schob alle gutgemeinten Warnungen zur Seite.

Solche Wichtigtuere, dachte es und ich will jetzt hinaus. Es lockt das schöne Wetter und die kleine Windbrise, das ist doch alles harmlos. So fuhr es ohne noch einmal nachzuschauen ob genug Treibstoff im Tank, im Bauch war, einfach los.

Hei, wie ist das schön und die Wellen streicheln das Schiffchen sanft während der Fahrt. Die Möwen begleiten es ein kurzes Stück des Weges. Das Schiffchen war guter Dinge.

Da begegnete es einem anderen Schiff.

„Wollen wir eine Wettfahrt machen“, fragte das andere Schiff kampfeslustig? „Klar“, sagte das Schiffchen, hupte laut und schon ging die Wettfahrt los. Immer weiter und weiter hinaus aufs Meer.

Währenddessen verdunkelt sich plötzlich der Himmel. Wind kam auf und die Wolken hingen bedrohlich tief.

Doch das kleine Schiffchen bemerkte dies alles nicht, es fuhr so schnell es konnte und überholte das andere Schiff.

## Der Puppen-Schnitzer

Oft hatte die Mutter ein Kleidchen dazu genäht und die Puppe Heini, Seppe und Liese waren landfein und saßen aufgereiht oben auf den Schränken. Oder er hatte für seinen Jungen einen Bumerang geschnitzt. War er dann fertig, dann gingen sie gemeinsam auf die Wiese und probierten die Flugfähigkeit des Bumerangs aus. Ach, das waren noch Zeiten, was hatten sie gelacht, Ach, stundenlang saß der Junge daneben und hatte zugeschaut, wenn der Vater wieder eine neue Figur schnitzte.

Seufzend drehte der Junge das Schnitzmesser in seiner Hand. Ja, das waren noch Zeiten, dachte er so bei sich und wollte das Messer wieder zur Seite legen, da entdeckte er auf den Boden ein Stückchen feinen Stoff nanu, dachte er, wo kommt denn das her und nahm das Stückchen feinen Stoff auf. Es roch ein wenig nach Lavendel, die Seife, die einst seine Mutter immer nahm. Der Junge drückte das Stoff-Fetzen an sein Gesicht, als wollte es den Lavendelduft in sich einatmen. So stand er eine ganze Weile in seiner Erinnerung versunken da. Doch dann nahm er sich einen Ruck ging in den Keller und suchte nach ein Stück Lindenholz. Das wollte er so wie er es von seinem Vater immer und immer wieder gesehen hatte eine Puppe schnitzen. Da saß er nun Tag für Tag Nacht für Nacht und arbeitete an seiner Puppe hier und da ein Stück entfernen und dort ein Stück vorsichtig arbeitete er sich heran. Er wusste, wenn er zufiel wegschälte, dann war seine Arbeit verdorben, dann musste er wieder von Vorne beginnen und dann war es soweit. Sein Puppenkopf war fertig. Und während er das Puppengesicht so anschaute, da bemerkte er, dass die Puppe seinem Vater wie aus dem Gesicht glich. Ja, da lachte ihn tatsächlich das Puppengesicht seines Vaters an.

## Der Puppen-Schnitzer

Eine größere Dreieckform befand sich genau in der Mitte und war obendrein dunkler absetzt, sodass man durchaus von weitem gesehen eine Person mit offenen Armen wahrnehmen kann. Das Dämmerlicht und die Entfernung machen das möglich.

Als dem Jungen diese Täuschung halbwegs verkraftet hat, seufzte er. Ihm war jetzt klar, wenn er im Dämmerlicht und in einiger Entfernung zu der Wand mit den Dreiecksformen schaute, dann sah es wahrhaftig so aus, als stände seine Mutter mit offenen Armen da. Aber wie gesagt, es war nur eine Sinnestäuschung, eine Fantasie. Seine Fantasie!

Zärtlich strich der Junge über die Zeitungsfetzen und siehe da, er entdeckte ganz klein gedruckt eine Annonce. Dort stand; „Suche einen künstlerisch begabten Tischlerlehrling, zur Herstellung von Theaterpuppen.“ Nun, sein Vater war Tischler und er durfte das ein und andere Mal mit ihm in die Werkstatt mitwerkeln. Doch überwiegend hatte sein Vater immer nur Möbel gebaut und das fand der Junge nicht gerade prickelnd. Ja, und seine Mutter, die war Näherin. Eine sehr gute sogar, die schönsten Kleider nähte sie und die reichsten Frauen wollten ihre Kleider kaufen. Tja und während er so darüber nachdachte, da rollte ihm etwas Längliches vor die Füße was war das, hei, ein altes Schnitzmesser, das Messer, von seinem Vater. Wo kam das nur her, dachte der Junge verwundert während er das Messer aufhob. Ja, er hatte sich nicht geirrt, es war das Schnitzmesser seines Vaters. Manchmal, wenn es die Zeit erlaubte hatte der Vater in seiner Freizeit draußen vor der Haustür auf den Stufen gesessen und kleine Figuren geschnitzt, tief fraß sich das scharfe Messer in das weiche Fleisch des Lindenholzes. Und Stück für Stück arbeitete er ein Gesicht heraus und nach einigen Pinselstriche war der Puppenkopf fertig.

## Der Leuchtturm

Dieses Schiff war nun weit hinten, kehrte um und fuhr wieder zurück in seinen Heimathafen.

Zunächst bemerkte das Schiffchen gar nicht, dass es nun ganz alleine auf dem Meer war. Es schaute um sich und freute sich zunächst, dass es schneller war als das andere Schiff.

Doch wo war es?

Es war nirgends zu sehen.

Nun bekam es das kleine Schiffchen doch mit der Angst zu tun. Es war weit und breit niemand zu sehen. Nur Wasser. Überall wo es auch hinschaute war Wasser und kein Stückchen Land geschweige denn ein Hafen in Sicht. Jetzt erst bemerkte das Schiffchen, dass das Wetter umschlug. Der Himmel hatte sich schwarz gefärbt und die Wolken hingen tief und bedrohlich herunter.

Da kam plötzlich ein starker Wind auf, so dass das Schiffchen ins straucheln kam. Kaum hatte es sich wieder gefangen, da begann ein heftiger Wolkenbruch. Dazu blitzte es im Minutentakt. Der Donner grölte drohend auf das Schiffchen hernieder. Ach, es regnete so heftig, dass das Schiffchen ganz nass wurde und sich große Pfützen auf den Planken des Schiffs bildeten.

Der Wind begann wiederum das Schiffchen hin und her zu schütteln. Die Wellen wurden immer größer und drohten das Schiffchen zu verschlingen.

O weh, o weh.

Das Schiffchen hatte die Orientierung verloren, es wusste nicht mehr, wo sein Heimathafen war.

O weh, oje.

Hinzu kam, dass der Tank fast leer war. Ach herrje, das Schiffchen war verloren. Niemand konnte dem Schifflein zur Hilfe kommen.

## Der Leuchtturm

Das Schifflein kämpfte, um nicht unterzugehen. Es war doch noch so jung, es wollte nicht sterben. Es drohte zu ertrinken. Da, Vorsicht, der Wind und die Wellen trieben das Schiffchen nah an die Klippen heran. Klippen, die plötzlich aus dem Nichts da waren. Nein, nein es wollte nicht an den Klippen zerschellen, dachte es. Heftig versuchte das Schiffchen sich gegen den Wind und die Wellen zu stemmen.

Der Donner grölte als wollte er das Schifflein auslachen. Als wollte er sagen, was wehrst du dich, die Naturelemente sind doch stärker als du.

Aber das Schiffchen wollte nicht aufgeben. Da, als das Schiffchen schon fast am Ende seiner Kraft war, da erblickte es in der Ferne einen leuchtenden Punkt.

Was war das nur?

Das Schiffchen schöpfte wieder Mut und fuhr so schnell es konnte dem leuchtenden Punkt entgegen. Es kam dem Punkt immer näher und näher. Der Punkt wurde größer und siehe da, nun erkannte das Schiffchen den alten Leuchtturm.

Dieser sah, dass das Schifflein noch nicht im Hafen war, darum hielt es Ausschau nach dem kleinen Schiffchen, um es sicher nach Hause zu geleiten.

Als das Schiffchen schon fast am Hafen war, da sagte der Leuchtturm:

„Hallo Kleiner, gut das du mich gesehen hast. Pass das nächste Mal auf und höre auf das, was die großen erfahrenen Schiffe dir raten. Das ist gerade noch einmal gut gegangen.“

Das Schiffchen, das mit dem letzten Tropfen Treibstoff im Tank und mit letzter Kraft endlich im Hafen angekommen war versprach es aus vollem Herzen. Es zitterte noch vor Aufregung, aber es war froh, dass es heile war.

## Der Puppen -Schnitzer

Was war nur los, wollten da einige einen Streich mit ihm spielen. Vorsichtig schaute der Junge um sich, doch er konnte niemanden entdecken. Doch da, an der Wand sah er eine Gestalt. Die zu ihm hinüberschaute und die Arme weit geöffnet hielt, als wollte sie sagen komm zu mir. Komm in meine Arme. Und wirklich, die Stimme, die Gestalt, war ihm mit einem Mal so vertraut.

Er erkannte seine Mutter und daneben meinte er seinen Vater zu sehen. Wie konnte es nur sein. Doch er wollte nicht lange darüber nachdenken und lief seiner Mutter entgegen. Doch je näher er zu ihr lief, desto mehr verschwand ihre Gestalt, ihr Antlitz.

„Nein, nein, rief der Junge, Mutter bleib hier.“ Doch es war zu spät. Der Junge entdeckte an der Wand, dort wo er seine Mutter glaubte zu sehen einige Zeitungsfetzen, die vor langer Zeit vom Vater an die Wand geklebt wurde.

Wie konnten seine Sinne ihm solch ein Streich spielen.

Enttäuscht setzte sich der Junge auf den Boden. Ach, wie konnte er sich nur so in die Irre leiten lassen.

Doch dann fasste der Junge einen Entschluss sprang auf und begann das Haus neu zu renovieren. Alles Unrat, was sich in der Zwischenzeit angesammelt hatte, musste raus. Tag und Nacht war er damit beschäftigt und glaubt mir, er kam auch gut voran. Alles, was ihn an seine Eltern erinnerte, wurde von der Müllabfuhr entfernen. Und siehe da, eins zwei drei, war fast alles getan. Nur eine Wand ließ er so wie sie war. Es war die Wand mit den Zeitungsfetzen.

Diese Zeitungsfetzen waren so angeordnet, dass man verschiedene Größen von Dreiecksformen wahrnahm, die so miteinander verbunden waren.

## Der Puppen-Schnitzer

Es war einmal ein Junge im Alter von 16 Jahren, dessen Eltern erst vor kurzem verstarben. Dieser Junge saß nun allein im Haus seiner Eltern und weinte bitterlich über dessen Verlust.

Er saß da und wusste gar nicht wie ihm geschah, was war zu tun, was konnte er tun. Seine Eltern waren nun mal tot und hatten ihn hier zurückgelassen. Er hatte niemanden.

Und da liefen ihn auch schon wieder die Tränen über sein Gesicht. Er saß wie ein Häufchen Elend auf den Boden zusammengekauert und weinte bitterlich. Ja, er konnte überhaupt nicht mehr aufhören zu weinen. So verging ein Tag, ein Monat, ein Jahr. Wenn die besorgte Nachbarin nicht ab und zu mit einem Tablet voll Essen und Trinken vorbeigeschaut hätte, dann wäre er glatt verhungert und verdurstet.

So stellte die fürsorgliche Nachbarin das Tablet vor ihm hin und ging ohne Worte.

Eines Tages hörte er eine Stimme, die zu ihm sagte: "Junge, steh auf, du hast genug geweint!" Und tatsächlich, für einen Augenblick hörte der Junge auf zu schluchzen und drehte sich in die Richtung, von dem er die Stimme zu glauben vermutete. Doch er sah niemanden. Hatte er sich geirrt. Na sicher, er war allein im Haus. Niemand war da. Keine Menschenseele. Auch die gute Nachbarin ließ sich nicht blicken. Und schon rannten erneut die Tränen über sein Gesicht.

Doch da drang wiederum die Stimme deutlich an sein Ohr, die da rief: "Junge, höre auf zu weinen." Ganz erschrocken sprang der Junge auf und schaute nach, wer ihn da rief. Er schaute in alle Räume, doch er konnte niemanden sehen. Wirklich, ein kalter Schauer schlich ihm über den Rücken.

Oh, jeder kann es sich vorstellen, dass man es da mit der Angst zu tun bekam. Was war nur los, war das Haus verhext. Da war wieder die Stimme, dieses Mal eine hell-lachende Frauenstimme.

## Die Heinzelmännchen

*Wie war zu Köln es doch vordem mit Heinzelmännchen so bequem.*

*Da war man faul, man legte sich hin auf die Bank und pflegte sich.*

*Dann kamen bei Nacht, wer hätt` es gedacht die Heinzelmännchen....*

*Ja, und was taten diese?*

*Na klar, sie verrichteten die Arbeit der Menschen.*

*Sie nähten, kochten, mähten, hobelten, webten, buken u. s. w.*

*....*

*Am nächsten Morgen, als die Menschen aufwachten, war all` ihr Tagewerk von den Heinzelmännchen vollbracht.*

*Das war wirklich eine tolle und angenehme Zeit.*

*Und diese Zeit gäbe es auch heute noch, wenn, ja wenn man die fleißigen Helfer nicht verjagt hätte.*

*Nun, wird jeder jetzt fragen, wer macht denn sowas?*

*Tja, das trug sich so zu ...*

*Der Müller hatte die Idee den Helfern als Dank ein paar Geschenke zurechtzulegen. Einfach um so seine Dankbarkeit zu zeigen.*

*Hm, das ist doch eigentlich eine recht noble Geste, findet ihr nicht auch?*

*Aber was ist da in Gottes Namen bloß schiefgelaufen?*

*Oh, glaubt mir, es war eigentlich alles gut vorbereitet.*

*Die Geschenke lagen alle hübsch auf den Tisch.*

*Tja, und eigentlich konnte doch gar nichts mehr schief gehen, oder doch?!*

*Ja, ja wenn sich da seine Frau nicht eingemischt hätte.*

*Ihr müsst nämlich wissen, dass die Frau des Müllers von Natur aus sehr, sehr neugierig war.*

## Die Heinzelmännchen

Sie wollte unbedingt wissen, wer die guten Geister waren und wie sie aussehen.

Natürlich teilte der Müller nicht die Ansicht seiner Frau.

Jedes Mal, wenn sie ihn mit ihrer Neugierde zu nerven drohte, sagte er zu ihr: „Frau, lass es gut sein, freu dich das es die guten Wesen gibt, die uns so hilfreich unter die Arme greifen“.

Natürlich hörte die Frau nicht auf ihren Mann. Ihre Neugierde war stärker. Heimlich streute sie Erbsen auf den Boden.

So kam was kommen musste, als die Heinzelmännchen zur Mühle ankamen und ihre Arbeit aufnehmen wollten, da rutschte der erste der Männlein über die Erbsen, die ja überall auf dem Boden verstreut lagen, aus.

Dann fiel der zweite und das dritte Männlein.

Oh weh, wie sie alle nun ins Purzeln kamen und teils übereinander rutschen.

Und kein Halten war in Sicht.

Ach weh, von ihnen war nur noch ein Gejammer und Geschreie zu hören.

Es war doch klar, dass die Heinzelmännchen nun fürchterlich zu schimpfen und zu fluchen anfangen.

Wütend liefen sie von dannen und waren nie wieder zu sehen.

„Undank ist der Menschen-(Welten) Lohn“ schrien sie noch mit erhobener Faust, bevor sie für immer verschwanden.

Na, das ist doch wahrlich in die Hose gegangen.

Eigentlich eine gute Geste, die von einer neugierigen Frau zunichte gemacht wurde.

Traurig, traurig, aber man muss nun mit den Folgen leben.

Jedenfalls, seitdem müssen wir Menschen unser Tagewerk wieder selbst verrichten. Die Heinzelmännchen aber haben sich nie wieder blicken lassen.



## Wasser und Wein

Eine Zeitlang wurde es sehr still. Keiner wagte etwas zu sagen.

Auch der Wein wurde aus lauter Verlegenheit still.

Dennoch, er wäre kein guter Tropfen, wenn er nicht etwas dazu zu sagen hätte. Doch was sollte er dazu sagen?

Das Wasser hatte Recht. Ohne die Hilfe des Wassers und der Sonne wäre er, wenn überhaupt nur ein mittelmäßiger Tropfen, auch er bedurfte die Hilfe des Wassers. Na ehrlich, ein wenig Bescheidenheit würde ihm, dem Wein, auch gut kleiden, dachte er ein wenig beschämt in sich hinein. Wirklich mit einem Mal fühlte sich der Wein ziemlich mies und klein.

Na klar, wir wissen doch, im Wein steckt bekanntlich die Wahrheit. Und ... glaubt mir, Schmeichelei stand ihm, dem Wein, wirklich nicht zu Gesicht. Das ist nicht seine Art, das schon mal vorneweg gesagt.

Also nahm der Wein all sein Mut zusammen und sagte in aller Demut, „Verzeih mein Meister, ohne deine Hilfe bin ich ein nichts, ich beuge mich vor dir, denn ICH bin der KNECHT.“

## Wasser und Wein

„Ich bin ein feiner Tropfen.“  
Mich füllt man in edle Gläser und nicht in doofe Pötter.“  
„Tz“ machte das Wasser gelangweilt, „tz...“  
Hach, sagte der Wein, jetzt bist du sprachlos.  
Aber siehe, es kommt noch besser, ich werde sogar in der Kirche fürs heilige Sakrament gebraucht.  
Damit kannst du nicht herhalten, hach. Wer braucht dich schon, gehe besser nach Hause und verkrieche dich, keiner jammert dir nach .... ICH bin hier der Meister!  
„Hoho“, lachte nun das Wasser und spritzte wiederum feine Tropfen in die Richtung des Weines, worauf dieser zu kreischen begann.  
Doch das rührte unser Wasser nicht im Geringsten. Stattdessen holte es tief Luft und ... ja, begann nun seinerseits zu erzählen. Es erzählte, was für eine Ehre es doch sei, da es immer zur heiligen Kindstaufe verwendet wird.  
Das alle Menschen das Wasser brauchen, egal welcher Herkunft sie auch immer seien. Ob klein oder groß, alt oder jung, arm oder reich. Es ist stolz und dankbar, dass es diese Aufgabe bekleiden darf. Es macht keinen Unterschied, ob es für die Heilung oder fürs alltägliche Wohl da ist. Es wird immer alles geben, ganz egal ob es zum Trinken, waschen oder sonst wie seine Dienste antreten kann...  
Und schau, überall, ja selbst die Tiere und Pflanzen, ach, alle Lebewesen dieser Erde brauchen mein köstliches Nass. Ja, in aller Bescheidenheit, ich bin stolz, und welch eine ehrenhafte Aufgabe, die ich bekleiden darf, eine Gnade, dass die Wahl auf mich fiel, so nehme ich mein Amt ohne zu Murren wahr.  
Sogar du edler Tropfen Wein würdest verkümmern, wenn die Sonne nicht genug scheinen würde und ich dir nicht genug von meinem Wasser geben würde“, beendete das Wasser nun seine Erzählung.

## Eine Nordseesage Der Richter und die Hirtenknaben



Über eine Rechtsprechung von Knaben erzählt eine Nordseesage  
Einmal fiel ein Mann in das Gewässer der Nordsee und wäre ertrunken, wenn ihm nicht ein anderer eine Stange entgegengehalten hätte, durch die er sich ans Ufer retten konnte. Aber der Mann, der ihm half, stieß ihn aus Ungeschick ein Auge aus und der Gerettete ging hin und verklagte sein Retter für das verlorene Auge, statt sich für das Leben zu bedanken, das er wiedergewonnen hatte.  
Nun, der Richter wusste nicht, wie er sich entscheiden sollte. Ihm plagten die Unruhe und er grübelte über das Urteil nach. Am Gerichtstag kam der Richter nun in die Stadt, und wie der Zufall es so wollte, da sah er drei junge Hirten miteinander streiten.  
Der Richter wurde neugierig. Er unterbrach seinen Weg und trat auf die jungen Hirten zu.  
Und siehe da, der Richter erfuhr, dass die Hirten über den Mann sprachen, der in die Nordsee fiel. Ja wirklich, sie spielten und taten, als hätten sie selbst das Urteil zu fällen. Der Richter, den sie in Hut und Mantel nicht erkannten, horchte auf.  
Und die Jungen verkündeten als Spruch, dass der Gerettete an der gleichen Stelle wieder in die See zu werfen sei, an der der Beklagte ihm zu Hilfe gekommen war.  
Könnte er sich selbst herausziehen, so habe er ein Recht auf Schmerzensgeld für das verlorene Auge. Vermöchte er es nicht, habe der Retter gewonnen.  
Der Richter, der sich nun zu erkennen gab, belohnte die Hirten und entschied auf dem Gerichtstag genauso wie die Knaben. Tja, und was soll ich sagen, es zeigte sich, dass der Gerettete sich nicht alleine helfen konnte, er wäre ertrunken.  
So gewann der Retter!

## Die beleidigte Leberwurst

Es war einmal vor langer, langer Zeit, da gab es ein Koch, der konnte die köstlichsten Speisen kochen. Weit und breit war er für seine Kochkünste bekannt und die Leute kamen von überall her, nur um sich von seinem Können überzeugen zu lassen und sich am Ende die Gaumen zu verwöhnen.

Eines Tages, das Lokal war knüppeldicke voll, da hatte der Koch mit seinem Helfer und seinem Lehrling viel in der Küche zu tun.

Ja, aus der Küche vernahm man ein wahrlich lustiges Konzert von Geschirrgeklapper und Geschepper.

Die unterschiedlichsten Gerichte wurden gekocht.

Natürlich gab es auch einfache Hausmanns Gerichte, wie Beispielweise Bratwürste mit Gemüse oder feine Leberwürste.

Diese musste unser Lehrling bewachen.

Der Koch sagte: „Pass auf die Würste auf, die einen fein auf jeder Seite goldbraun braten und die anderen Würste, wie die Leberwurst, schön sachte köcheln lassen. Aber nur ja nicht zu heiß, sonst nimmt es dir vor allem die Leberwurst übel.“

„Ja, ja“, sagte der Lehrling, „ich passe schon auf, aber kann ich nicht auch so ein feines Gericht machen wie du?“ fragte er.

Die Würste zu bewachen, das empfand er nämlich gar nicht so prickelt.

Ihr müsst nämlich wissen, unser Lehrling möchte wie der Koch den Ruhm erlangen. Hei, ich sage euch, das ist immer ein Fest, wenn der Koch persönlich mit seiner Speise zu den Gästen geht und die dann ausrufen: Mm, es war wieder ganz vorzüglich heute, mm, was für ein köstlicher Gaumengenuss.

Tja und hinzu kommt noch, dass diese Gäste oftmals auch recht spendabel mit den Trinkgeldern sind.

## Wasser und Wein



Im Keller stand Wein und Wasser nebeneinander. Und so trug es sich zu, dass die beiden ins Gespräch kamen.

Oder war es vielleicht doch nur eine „Ein-Mann“ Unterhaltung?

Jedenfalls vernahm man eine ganze Weile nur die Stimme des Weines.

Dieser fing stolz an zu erzählen, woher er kam, und vor allem, dass er ein guter Tropfen sei und eigentlich in diesem Speulunkenkeller nichts zu suchen hätte.

Au-backe, treib es nur nicht zu weit, mein Lieber, dachte das Wasser.

Doch das hielt den Wein nicht davon ab, ein grimmiges Geräusch in die Richtung des Wassers zu machen. Es war leicht zu erahnen, was dieser edle Wein eigentlich damit aussagen wollte.

Nun, das Wasser ließ sich auf diese Art der Unterhaltung nicht ein und erwiderte dem Wein erst einmal nicht.

Das reizte unseren Wein nur noch mehr und er fing weiter an zu stacheln. Er dachte, wollen doch mal sehen, wie weit man das Wasser aus der Reserve locken kann.

Der Wein sagte: „Ich bin ein guter Tropfen, die Menschen lieben mich und bei mir sind sie fröhlich. Ich führe die Menschen zusammen. Bei mir verleben sie eine gute Zeit, an die sie sich gerne erinnern. Sag mir, kannst du das auch in die Wege leiten?“

Ich glaube kaum, du griesgrämiger Wasserkopf!“

„Hach ....“, erwiderte das Wasser und spritzte dabei feine Wassertropfen in die Richtung des Weines.

Das erboste natürlich unseren Wein. „Was fällt dir ein, hörst du, mein guter Tropfen wird nicht mit deinem ollen Wasser gepanscht“, drohte er.

## Die Steinsuppe

Der Wanderer sah ihn, winkte auch ihn freundlich zu sich heran. Schnell wurden die Möhren geputzt geschnitten und in den Suppentopf getan. Da auf einmal öffneten sich noch mehr Türen und hier und da kamen aus allen verschiedenen Richtungen die Dorfbewohner zum Dorfplatz gelaufen. Jeder brachte etwas mit, der eine Speck, der andere Fleisch und alles wurde in den Topf getan. Die Steinchen aber, die fischte der Wandersmann mit der Begründung, dass diese ja nur die Suppe würzen sollten, wieder heraus und dann war die Suppe fertig. Jeder bekam einen Teller voll von der köstlichen (Stein)-Suppe und glaubt mir, was war das für ein Fest, Es wurde gelacht, getanzt und Musik gemacht. So ein Dorffest hatten die Dorfbewohner schon lange nicht mehr. Bis tief in die Nacht war das Fest. Und der Wandersmann bekam auch sein Schlafplatz.

Unser Wanderer blieb noch eine ganze Weile im Dorf, doch dann lockte wieder die Ferne und die Wanderlust packte ihn. Er wollte wieder weiter. Die Dorfbewohner gaben ihm reichlich zu Essen mit auf den Weg.

Er hatte wieder Freude ins Dorf gebracht und darüber waren die Dorfbewohner sehr dankbar. Das Dorffest fand regelmäßig statt und die Bewohner bemerkten erst jetzt, dass sie ihre Nachbarn vorher kaum kannten und eigentlich waren doch alle in diesem Dorf hilfsbereit.

Tja, gemeinsam geht halt alles besser.



## Die beleidigte Leberwurst

Und wirklich, auch dieses Mal bekam der Koch genügend Trinkgelder von den Gästen.

Hoch, dachte sich der Lehrling, der Koch bekommt immer das Trinkgeld und den Ruhm. Ich kann bestimmt auch so gut kochen, wie er. Er sollte mich nur mal lassen, dann zeig ich es allen, dachte er weiter, während er den Topf voll Wasser füllte und die Schüssel mit den Würsten, darunter war auch unsere Leberwurst, mit Schwung in den Topf kippte.

Pitsch, patsch machte es und das Feuer unter dem Herd zischte bedrohlich, als wollte es den Lehrling ausschimpfen.

Doch der Junge achtete nicht weiter darauf, sondern lief schnell zur Tür, um zu lauschen was im Gasträum vor sich ging.

Und richtig, als hätte er es geahnt, der Lehrling hörte, wie die Gäste freundlich mit dem Koch sprachen und als der Koch die Gäste zur Tür hinausbegleitete hörte der Junge, wie er sich höflich für das Trinkgeld bedankte.

Hei, dachte sich der Lehrling, wenn ich doch mal an seiner Stelle wäre, dann würde es Trinkgelder regnen. In seiner Fantasie stellte er es sich so plakativ vor, dass er vor Freude in der Küche zu tanzen begann und laut rief: „Danke, danke meine Herrschaften, vielen dank, es war mir ein Vergnügen.“

Und er lachte, machte einen tiefen Diener, als hätte er wirklich viel Trinkgelder bekommen, die nun verstreut auf dem Fußboden lagen und er diese nur aufzuheben brauchte, dabei sprang er wild umher.

Dann nahm er den großen Küchenholzlöffel und schwang ihn wild durch die Luft. Im nächsten Augenblick tat er so, als hätte er einen riesigen Kochtopf vor sich und rührte darin herum.

## Die beleidigte Leberwurst

Streckte seinen Finger in die Luft und dann in den Mund, als würde er etwas abschmecken und rieb sich dabei wollig den Bauch.

Den anderen Köchen blieb das Schauspiel des Lehrlings nicht verborgen, drum sahen sie kurz auf. Doch sie konnten nur die Köpfe über das schauspielerische Spektakel schütteln und widmeten sich sogleich wieder ihrer Arbeit, schließlich war viel zu tun.

Zisch, zisch machte es im Topf, dort, wo die Würste lagen. Zisch, zisch machte es.

Doch der Lehrling hörte nicht darauf.

Dennoch warnte einer der Köche den Lehrling, pass auf die Würste auf, damit sie nicht zu heiß werden.

Doch der Junge scherte sich nicht darum, sondern ließ sich nicht aus seiner Fantasiewelt bringen. Im Gegenteil, er trieb es nur noch bunter und sagte: „Lehrling Sowieso kann jetzt auf die ollen Würste achten!“

Da könnt ihr euch sicherlich vorstellen, wie die anderen Köche nur die Köpfe darüber schütteln konnten, denn einen Lehrling Sowieso gab es nicht. Es gab nur diesen einen Lehrling in der Küche, allerdings der schien zurzeit den Verstand verloren zu haben, so toll trieb es der Junge.

Unterdessen wurde das Wasser im Topf immer heiß und heißer.

Die Pelle der Würste wurde bedrohlich eng, es war nur eine Frage der Zeit, dann würden die Würste unweigerlich platzen. Wenn, ja, wenn nicht ganz schnell der Topf vom heißen Herd genommen würde.

Ach, was soll das bisschen heißes Wasser den Würsten schon antun, die sollen sich mal nicht so haben, „sagte der Junge laut und schwang weiter den Löffel“.

## Die Steinsuppe

Sogleich nahm der junge Wanderer einen großen Topf aus seinen Rucksack und füllte diesen mit Wasser. Dann zündete er das Feuer an und stellte den Topf auf die Feuerstelle. Nun begann er wiederum einige kleine herumliegende Steine zu sammeln, säuberte diese sorgfältig im Brunnen und warf sie anschließend in den Topf. Dann kramte er einen großen Holzlöffel aus dem Rucksack hervor und begann den Inhalt des Topfes umzurühren. Dann führte er bedächtig den Löffel mit Wasser zu Munde, so als wenn er ihn abschmecken wollte. Wiederum kramte er in seinen Rucksack und während er so kramte, da öffnete sich eine Tür. Ein alter Mann schaute neugierig heraus und fragte den jungen Wanderer, was er denn da macht. Nun, ich koche mir eine Steinsuppe, sie ist noch ein wenig fad, darum suche ich meinen Salzstreuer, der irgendwo im Rucksack ist, ich kann ihn nur jetzt nicht gerade finden. Eine Steinsuppe, Salz, fragte der Mann daraufhin ganz erstaunt. Ich habe noch nie eine Steinsuppe gegessen! Oh, die Steinsuppe reicht für alle, sagte der Wanderer und winkte ihn zu sich heran. Da öffnete sich noch eine Tür, und eine Frau schaute heraus. Sie hatte die Unterhaltung der beiden mit angehört und sagte: „Ich habe Salz“.

Und schwupp brachte sie dem Wanderer das Säckchen Salz. Der Wanderer bedankte sich für das Salzsäckchen und schüttelte sogleich eine kleine Priesen Salz in den Topf und rührte die Steinsuppe kräftig um. Dann kostete er wiederum einen Löffel von der Suppe und sagte, hach, es fehlen nur noch einige Möhren, dann wäre die Suppe perfekt. Da öffnete sich wiederum eine, weitere Tür.

Dieses Mal hielt ein junger Dorfbewohner einige Mohrrüben in den Händen.

## Die Steinsuppe

Tja, da versuchte der Wanderer sein Glück an der nächsten Tür. Doch auch an dieser Tür wurde ihm mitgeteilt, dass sie nichts zu Essen hätten und ebenso keinen warmen oder trocknen Schlafplatz für ihn.

Unser junger Wanderer ging nun von Tür zu Tür, doch es schien wie verhext, denn jedes Mal bekam er die gleiche Antwort zu hören.

Ach konnte man da nicht verzweifeln. Niemand im Dorf wollte ihm etwas zum Essen geben, nicht ein kleines Stückchen trockenes Brot.

Natürlich, ihm fiel auf, dass die Dorfbewohner Fremden gegenüber Misstrauen waren, das war schon klar, aber damit nicht genug, im Laufe der Zeit wuchs wohl auch das Misstrauen untereinander. So jedenfalls war das der Eindruck den sie bei dem jungen Wanderer hinterließen. Ihr müsst nämlich wissen der junge Mann war schon viel herumgekommen und hatte sich immer auf seine Menschenkenntnis verlassen können.

Was war zu tun? Nun der gewitzte junge Mann ließ sich nicht von den Dorfbewohnern ins Box Horn jagen, sondern wendete eine kleine List an. Er suchte in der Mitte des Dorfplatzes einen wunderschönen Platz, möglichst so, dass alle Dorfbewohner ihn sehen konnten. Dann setzte er seinen Rucksack, den er die ganze Zeit noch auf seinem Rücken geschnallt hatte ab und stellte ihn neben sich hin. Dann ging er in den Nahen Wald und sammelte Zweige. Diese legte er neben seinen Rucksack zu einem kleinen Haufen zusammen, dann sammelte er Steine und ordnete diese um den Holzhaufen herum so, dass jeder erkennen konnte, dass dies eine Feuerstelle werden sollte. Nicht weit, da entdeckte er den Dorfbrunnen.

## Die beleidigte Leberwurst

Puh, wenn die Würste reden könnten, na dann würden sie bestimmt protestieren, aber stattdessen wurde ihre Pelle enger und enger und die Hitze um sie herum immer unerträglicher.

Während der Lehrling wild den Löffel in der Luft schwang, da öffnete sich die Tür und der Koch kam wieder zur Küche herein.

„Was machen die Würste“, fragte er laut den Jungen.

Der Lehrling war noch mitten in seinem Freudentaumel, als die strenge Stimme des Koches ihn jäh in die Gegenwart verfrachtete.

Oh je, mit geducktem Kopf lief der Junge rasch zum Topf hin.

Aus ist der Fantasiereiche Freude und Ruhmestaumel. Der Koch als Stimmungsmörder hatte seine Wirkung in den Jungen nicht verfehlt. Vorbei war die Hochstimmung, übrig blieb das schale schlechte Gefühl vom Erwischt sein. Nein, nicht gerade prickelnd.

Nur gut, dass es keine Ohrfeigen hagelte, dachte der Junge noch und schaute nach den Würstchen.

Ach du Schreck, was war da passiert, nein, nein, nein. Ganz bleich wurde der Junge im Gesicht und schon war der Koch zur Stelle und sah die Bescherung.

Die Leberwurst war geplatzt. Überall schwamm ein Stück von ihr. Rasch nahm der Koch den Topf vom Herd, um wenigstens die anderen Würste noch zu retten.

Uff, das war gerade noch mal gut gegangen, nur die Leberwurst war dahin. Sie hatte es den Jungen übelgenommen und war geplatzt.

## Die beleidigte Leberwurst

„Da hast du's", sagte der Koch, „die Leberwurst ist eben schnell beleidigt. Statt lauter Flausen im Kopf zu haben, passe das nächste Mal besser auf!"

Und was lernen wir daraus?

Ein guter Koch schenkt seine ganze Aufmerksamkeit auch den scheinbar einfachen Dingen, wie das Kochen von Würstchen. Klar, und da insbesondere bei der empfindlichen Leberwurst, denn sie ist schnell beleidigt, so wie es in unserer Geschichte war.

Na, ich bin ganz zuversichtlich, auch unser Lehrling hat ganz bestimmt daraus gelernt.



## Die Steinsuppe

Auch hier beginnt unsere kleine Geschichte vor langer, langer Zeit.

Und zwar trug sie sich in einem kleinen englischen Dorf zu. In diesem von der Welt abgeschnittenen Dorf war unschwer zu erkennen, dass dort Armut, Chaos und Elend regierte.

Draußen wurde es bitterlich kalt und die Menschen hatten nichts zu Essen und keine warme Kleidung.

Eines Tages trat ein junger Wanderer in das Dorf.

Er hatte Hunger und suchte eine warme Schlafstätte. Darum ging er frohen Mutes sogleich auf das erste Haus des Dorfes zu und klopfte an die Türe.

Einen kleinen Spalt nur öffnete sich die Türe und ein Mann lugte heraus. Freundlich lüftete der Mann seinen Strohhut, der allerdings schon recht verbeult und zerrupft aussah. Der Hausbesitzer betrachtete den Fremden misstrauisch von oben bis unten.

Na, ich verrate es euch, unser Wanderer sah nicht gerade vorteilhaft mit seinen Dreitagebärtchen aus. Ach und die Kleidung hatte wohl auch schon mal bessere Tage gesehen. Auch seine Stiefel waren recht schlammig und die Sohle verriet, dass sein Besitzer wohl einen weiten Weg hinter sich haben musste. Trotz allem fragte der junge Mann ihn ob er nicht etwas für ihn zu Essen hätte und für eine warme Schlafstube wäre er auch nicht abgeneigt. Es wurde nachts doch sehr empfindlich kalt und wirklich er bräuchte nicht viel Platz zum Schlafen. Nein, bedauere, ich bin selber arm und habe nichts zu Essen und meinen Schlafplatz muss ich schon mit anderen teilen, antwortete der Mann und schwupp, kaum hatte er es gesagt, da fiel die Türe vor der Nase des jungen Wanderers wieder ins Schloss.